

St.Galler Volksblatt, mesjamna, ils 8 da fevrer 1984



Der Rapperswiler Porträtmaler Felix Maria Diogg
Zum 150. Todestag am 9. Februar 1984

Am 19. Februar 1834 ist in Rapperswil Felix Maria Diogg gestorben, wohl der bedeutendste Porträtmaler der Schweiz im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Er stammte zwar aus dem Urserntale; war aber seit 1789 in Rapperswil niedergelassen, mit einer Tochter aus massgebender Familie verheiratet und Bürger der Stadt.

Die Werke Dioggs sind in der ganzen Schweiz zerstreut, aber auch im Auslande, ganz besonders im Elsass. Viele seiner besten Bildnisse befinden sich in Rapperswil, in Privatbesitz, aber auch in öffentlichem Besitz, im Rathaus und im Heimatmuseum. Aus Anlass der Feier «Rapperswil 500 Jahre eidgenössisch» wurde während der Monate Juli und August 1958 im Schlosse eine sehr reichhaltige Gemäldeausstellung durchgeführt, an der 36 Bilder und Handzeichnungen Dioggs zu sehen waren. Gestaltet wurde die Ausstellung von Dr. Walter Hugelshofer, einem besonderen Kenner von Kultur und Kunst des frühen 19. Jahrhunderts. Er ist auch der Verfasser der 1939 erschienenen Monographie über Diogg mit einem sorgfältig erarbeiteten Werkkatalog.

Der Lebenslauf des Künstlers

Felix Maria Diogg wurde am 1. Juli 1762 in Ursern geboren. Ursern mit den Dörfern Andermatt, Hospental und Realp stand zu Uri in einem alten Landrecht, das der Talschaft weitgehende Selbständigkeit und eigene Behörden gewährte, Uri aber wichtige Hoheitsrechte sicherte. Im Sommer bewegte sich ein reger internationaler Verkehr in der Nord-Süd-Richtung durch das Tal, das gegen Westen über die Furka mit dem Wallis und gegen Osten über den Oberalppass mit dem Bündner Oberland und Chur verbunden war.

Die Eltern Johann Columban Diogg und Katharina Deflorin lebten in sehr bescheidenen Verhältnissen. Die Diogg waren aus dem Livinental zugewandert, daher nicht Genossenschafter der Korporation, sondern nur Beisassen. Nach dem Brande von Andermatt (1766) zog die Familie über den Oberalp in die Heimat der Mutter und bebaute in Tschamut ein kleines Berggütlein. Der aus Unterwalden stammende Arzt Dr. Felix Halter erkannte die zeichnerische Begabung des Knaben und wollte ihm eine künstlerische Ausbildung bei seinem Landsmann Melchior Wyrsh in Besancon ermöglichen. Das geschah durch Vermittlung des «temperamentvollen und weltzugewandten» (Iso Müller) Fürstabtes von Disentis, Columban Sozzi von Olivone. Besancon, das erst 1674 endgültig zu Frankreich gekommen war, wurde im 18. Jahrhundert von zahlreichen jungen Schweizern aufgesucht, zur Erlernung der französischen Sprache, aber auch zum Studium der Medizin und der Rechtswissenschaft an der Universität. Dazu gehörten u. a. auch die beiden massgebenden Regierungsräte des jungen Kantons St. Gallen, Karl Müller-Friedberg und Dominik Gmür von Schänis. Auch der Rapperswiler Arzt Heinrich Christoph Fuchs (1704-1758) hatte 1731 in Besancon den Dokortitel erworben.

Johann Melchior Wyrsh (1732-1798) von Buochs war schon ein erfolgreicher Maler, als er sich 1768 in Besancon niederliess und mit seinem Freunde, dem Plastiker Luc Breton, eine Akademie gründete, die 1773 eröffnet wurde. Diogg scheint rund vier Jahre, von 1780 bis 1784, in Besancon gewesen zu sein. Wyrsh war ein Vertreter des ausklingenden Barock. Das religiöse Bild, insbesondere das Altargemälde, nimmt in seinem Werke mindestens zahlenmässig eine untergeordnete Stellung ein. Im

Vordergrund stand eindeutig das Porträt. In dieser Sparte war er ohne Zweifel ein guter Lehrmeister, obwohl er schon damals durch sein Augenleiden behindert gewesen zu sein scheint. Wyrsh kehrte 1784 in die Heimat zurück, führte noch kurz eine Zeichnungsschule in Luzern und starb in tragischer Weise beim Einfall der französischen Truppen in Nidwalden am 9. September 1798.

Fast noch wichtiger als die Schulung bei Wyrsh sollte für Diogg der schweizerische Freundeskreis werden, in dem er in Besancon Aufnahme gefunden hatte. Da waren die Medizinstudenten Michael Hediger von Zug und Johann Nepomuk Hautli von Appenzell, ferner Franz Josef Benedikt Bernold von Walenstadt, der später unter dem Dichternamen «Barde von Rivä» bekannt wurde. Insbesondere Hautli und Bernold erwiesen sich als eifrige und wirkungsvolle Förderer des jungen Malers. In diesem Kreise herrschte ein reger, für alles Neue aufgeschlossener Geist, ganz im Sinne der sich ankündigenden Revolution. Selbst der alte Wyrsh wurde von dieser Bewegung ergriffen. Daher wollte er 1798 in Buochs nicht fliehen, sondern die Franzosen als Freunde begrüßen. Aber die über den Widerstand der Nidwaldner erbitterten Soldaten schossen den blinden Greis nieder und setzten sein Haus in Brand, bei dem der ganze Nachlass des Malers vernichtet wurde.

In die Heimat zurückgekehrt, malte Diogg 1784 Talamann Franz Josef Nager und Frau, dann verschiedene Persönlichkeiten in Altdorf, entschloss sich aber zu einer nicht näher datierbaren Reise nach Italien mit Aufhalten in Mailand, Florenz und Rom. Im Jahre 1788 weilte er wieder zu Hause, war im Bündner Oberland bis Chur, in Altdorf, in Einsiedeln und in der March tätig. In Lachen lernte er den Rapperswiler Felix Cajetan Fuchs kennen, der sich in Augsburg und Rom zum Maler ausgebildet hatte, aber 1783 die Laufbahn der öffentlichen Verwaltung und der Politik wählte, ein begabter Zeichner, ein Mann von umfassender Bildung und überzeugter Vertreter der neuen Ideen. Er trat später in den Dienst des neu gegründeten Kantons und starb 1814 als Appellationsrat in St. Gallen.

Diese Begegnung wurde für Diogg von entscheidender Bedeutung. Fuchs veranlasste ihn, nach Rapperswil zu kommen und führte ihn bei den massgebenden Familien ein. Schon 1791 wurde er ins Bürgerrecht der Stadt aufgenommen, allerdings mit der Einschränkung, dass er während zwanzig Jahren nicht regierungsfähig, d. h. in die Behörden wählbar sein werde. Kurz darauf, im Juli 1792 heiratete er nach Überwindung einiger Schwierigkeiten die Tochter Mr. Elisa Franziska, genannt Lisette, des Zunftmeisters Carl Ludwig Curti, eine Nichte von Cajetan Fuchs. Rapperswil wurde nun zu seinem, allerdings durch zahlreiche zum Teil lange dauernde Reisen unterbrochenen Wohnsitz bis zum Tode am 19. Februar 1834.

Zwei Druckschriften

Kurz nacheinander erschienen zwei Druckschriften, die eine 1792, die andere 1794 von Diogg. Der Zürcher Stadtrat Johann Kaspar Hirzel erster Präsident der helvetischen Gesellschaft, schrieb das Büchlein «Über Diogg den Mahler einen Zögling der Natur». Hautli, der bei Hirzel eine Art medizinisches Praktikum absolvierte, hatte ihn mit seinem Freunde Diogg bekannt gemacht. Schon der Titel des Büchleins lässt erkennen, dass ihm die von Rousseau ausgelöste Naturschwärmerei zu Grunde liegt. Hirzel hatte einige Jahre früher dem «philosophischen Bauern Kleinjogg» zu grosser Berühmtheit verholfen. Nun glaubte er, in Diogg eine ähnliche Entdeckung gemacht zu haben. «Ich lernte Grösse der Menschheit entdecken, wo man sie selten gesucht und deswegen auch nicht gefunden hat.» «Es sind also die Kräfte, die der Schöpfer in die Seelen der Menschen gelegt, welche ihre Entwicklung erzeugen, und diese finde ich aller Orten gleich gross; daher braucht es nur Gelegenheit, ihrer Entwicklung eine andere Richtung zu geben, um den Geist in der vorzüglichen Art der Aufklärung zu erblicken, als Künstler, Gelehrten, Staatsmann, oder als Bauer.» «Dieses Beispiel gab mir Herr Felix Maria Diogg, ein Porträtmahler, der es in seiner Kunst sehr weit gebracht hat.» Hirzel verfolgt bis in die Einzelheiten Leben und Entwicklung des armen Bauernbuben aus dem entfernten Bergtale zum grossen Maler, dessen Kunst er begeistert schildert.

Damit war Diogg schon mit dreissig Jahren ein gemachter Mann, ein in weiten Kreisen der Schweiz bekannter Porträtist. Das wusste er selber nun sehr wohl, fühlte sich sicher und liess sich nichts bieten, auch nicht von seinem Schwiegervater.

In Rapperswil hielten sich zahlreiche aristokratische Flüchtlinge aus Frankreich auf, die wohl die Revolution als vorübergehende Episode betrachteten und entsprechend arrogant auftraten. Mit diesen kam Diogg in Konflikt, was den Onkel seiner Frau, Statthalter Dr. med. Fidel Fuchs veranlasste, den Künstler in einem energischen, sehr scharfen Briefe zu tadeln. Darauf verfasste Diogg ein ungemein heftiges Antwortschreiben in der Form einer 96 Seiten umfassenden Druckschrift. Er war empört über seinen Schwiegervater, der die «hergelaufenen» Emigranten so zuvorkommend behandle, während er ihm gegenüber bei der Heirat äusserst knauserig gewesen sei. Er habe einen Beruf, mit dem er den Unterhalt für sich und seine Familie auf geradem Wege gewinnen könne; er verfüge über einen reichlichen Verdienst und müsse sich nicht zur Verwaltung des öffentlichen Gutes drängen, um damit einen Zufluss in seine Ökonomie zu leiten. Das Büchlein ist voll von konkreten Einzelheiten und von Anspielungen auf die Verhältnisse in Rapperswil unmittelbar vor dem Zusammenbruch der alten Ordnung. Es ist wohl kein Zufall, dass es heute nur noch in einem einzigen Exemplare vorhanden zu sein scheint.

Im Mai 1798 marschierten die Franzosen in Rapperswil ein, wurde auf dem Hauptplatz der Freiheitsbaum aufgerichtet und erfolgte die Huldigung an General Novion. Hugelshofer stellte fest, dass in diesem Jahre fast keine Bilder zu verzeichnen sind. Das ist begreiflich. In dieser stürmischen Zeit hatte niemand Lust und Geld zu Porträtaufträgen. Aber Diogg hatte wohl auch keine Zeit, denn er stürzte sich, wie aus Briefen hervorgeht, mit seiner ganzen Leidenschaft in die Politik. Von Stäfa aus, wo er 1798 die Freiheitstafel für die vom Zürcher Rate gemassregelten Patrioten gemalt hatte, beschwor er am 8. September den zum helvetischen Senator gewählten Dr. Franz Xaver Fuchs, nicht nach Aarau zu reisen bevor er in Rapperswil für die Installation der Munizipalität, d. h. die Bestellung der neuen Behörden, gesorgt habe. Er selber werde nach Aarau fahren und ihn, wenn er deswegen zu spät komme, dort entschuldigen. Im Oktober orientierte er den Senator über die Vorgänge in Rapperswil unter Verwendung heftigster Ausdrücke. Diese Leidenschaft für die Politik hat Diogg auf seinen Sohn Felix Kolumban (1795-1842) vererbt, der in der demokratischen Bewegung von 1830 eine laute Rolle spielte und im Verfassungsrat mit immerhin teilweise Erfolg das grosse Wort führte.

Der begehrte Porträtmaler

Das religiöse Bild hat Diogg nie beschäftigt. Zwar wird ihm ein grosses Wandbild am Turme der Kirche von Tavetsch zugeschrieben, ein St. Georg zu Pferd. Aber Belege dafür fehlen, und Erwin Poeschel hält die Zuschreibung aus stilistischen Gründen für wenig glaubhaft. Dagegen war die Zeit für die Porträtmalerei ausserordentlich günstig. Das Bürgertum hatte die Aristokratie abgelöst, und eine neue Bevölkerungsschicht war zu Einfluss und Vermögen gekommen. Damit war der Wunsch nach einem Porträt in Kreisen wach geworden, die früher nie daran gedacht hätten. Daher fehlte es Diogg an Arbeit nie, aber er musste seinen Auftraggebern nachreisen. Während Monaten, ja Jahren war er von Rapperswil abwesend, fern von Frau und Kindern, arbeitete in Zürich und Winterthur, in Glarus und im Sarganserland, St. Gallen und Trogen, in Bern und im Welschland. In den Jahren 1810 bis 1820 entstanden erstaunlich zahlreiche Bildnisse im Elsass, in Frankfurt und Karlsruhe. Im letzteren Orte malte er 1814 die Frau des russischen Zaren Alexander, die frühere Prinzessin Luise Maria von Baden. Der Auftrag für ein Porträt des Zaren selbst fiel wegen dessen unerwarteter Abreise dahin.

Von den vielen Persönlichkeiten, die er gemalt hat; seien nur einige wenige genannt, die zu den Prominenten jener Jahre gehören.

In Luzern: Heinrich Krauer, Arzt und erster bürgerlicher Schultheiss;

Zürich: Johann Caspar Hirzel, Joh. Caspar Lavater, Heinrich Pestalozzi;

Einsiedeln: die Äbte Beat Küttel und Konrad Tanner;

Schaffhausen: der Historiker Johannes von Müller;

St. Gallen: Landammann Karl Müller-Friedberg und Familie, die Regierungsräte Hermann Fels, Peter Alois Falk und Joachim Pankraz Reutti;

Schwyz: Nazar und Landammann Alois von Reding;

Bern: Schultheiss von Steiger;

Glarus: General Franz Bachmann von Näfels;

Trogen: Jakob Zellweger.

Zwischen den Reisen entstanden immer wieder Bildnisse in Rapperswil, von Angehörigen der Familien Curti, Fuchs, Rickenmann, Helbling, Bühler und Greith, von seiner Frau und seinen Kindern.

Obwohl Hirzel Diogg als «Zögling der Natur» vorstellte, war er alles andere als ein naiver Maler im heutigen Sinne. Als akademisch geschulter Künstler des Klassizismus malte er seine Bildnisse mit gepflegter Sorgfalt und kühler Sachlichkeit, ohne barocken Prunk. Besonderes Gewicht legte er auf die Herausarbeitung der individuellen Gesichtszüge. Es sind meist Einzelporträts, bei denen sich der Kopf vom dunkeln Hintergrund abhebt. Die wenigen Gruppenbilder wirken eher unfrei und gestellt. Das Kolorit ist diskret, überrascht aber bei genauerer Betrachtung durch die feine Differenzierung der Töne.

Adolf Reinle fasst im dritten Bande der Kunstgeschichte der Schweiz seine Würdigung wie folgt zusammen: «Diogg ist der beste und reinste Vertreter klassizistischer Bildnismalerei in der Schweiz. Wobei hinzuzufügen ist, nicht eines Klassizismus, der durch äusseres Gehaben, Attribute und Hintergründe antikisch wirkt. Vielmehr einer klassischen Haltung, ernsten Selbstbewusstseins». Seine Bildnisse «stehen neben der rücksichtslos enthüllenden Menschenschilderung Goyas und der heroischen Auffassung Davids als typische Repräsentanten schweizerischer Kunsteigenart, alemannischer Verhaltenheit und Realität zugewandt. Schliesslich ist Diogg der Maler der Physiognomien eines in der politischen und geistigen Geschichte der Schweiz höchst bedeutsamen Zeitabschnitts. Durch ihn vor allem sehen wir die Gestalten von Lavater, Johannes von Müller, Karl Müller-Friedberg, Pestalozzi.»

Paul Oberholzer